

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 9 (1933)

**Heft:** 30

**Artikel:** Flucht ins Wunderbare [Fortsetzung]

**Autor:** Castell, Alexander

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752434>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FLUCHT INS WUNDERBARE

ROMAN VON  
ALEXANDER CASTELL

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Am Zürcher Bahnhof verabschiedet sich Philipp von seiner Frau Usi. Sie verreist angeblich nach Deutschland zur Mutter. In Wahrheit aber will sie fort von ihrem Mann, zu dem sie nach dreijähriger Ehe keine Brücke finden konnte. Ihr Ziel ist Paris, dort will sie untersuchen. Sie ist die Tochter des Großindustriellen Hermann Black, der sich, von der Kriegsgefrorenen, in einem Hotelbett erholt. Doch Usi weiß nichts von dieser Tatsache. Über seinen Tod weiß Usi vergönnt, sie ist Vorsitzende des wohl ist der Grund, der sie den Weg zu Philipp. Und Usi ist so ungern um sie geworben hatte, nicht finden ließ. Im Schnellzug nach Paris lernt sie zwei Ungarinnen kennen, Marsa und ihre Mutter. Usi steigt in einem Hotel ab, wo keiner sie kennt. In Zürich aber hat Philipp das wahre Reiseziel und die eigentliche Reiseabsicht seiner Frau erfahren. Kein Zorn ist in ihm, er spürt nur eines: daß er Usi liebt und ihr helfen will. So fliegt er mit dem nächsten Flugzeug nach Paris. Drei Stunden später als seine Frau trifft er dort ein. Ein Zufall führt ihn in Usis Nähe, von weitem erblickt er sie, er spürt auch ihr Hotel auf, doch sie entwindet ihm, wechselt eiliger ihren Aufenthaltsort und geht auf die Stellensuche. Später lernt sie Fersen kennen, einen Balten, der sich auffallend für sie interessiert. Auch eine Stelle findet sie, nämlich bei einem alten Sonderling, dem sie vorlesen soll, der sich aber ein krankhafter Vergnügen daraus macht. Usi mit der Erzählung absonderlicher Erinnerungen zu beunruhigen.

Vierte Fortsetzung

Usi atmete auf. Man war endlich auf einem anderen Feld. «Da fand ich die Barmaid im Gespräch mit einem Priester. Er war ein kleiner, kompakter Herr, und er war, obschon es erst am frühen Nachmittag war, etwas betrunken...»

«Unglaublich! —!» sagte Usi.

«Ich stelle mich an die Bar, konnte aber um diese Stunde noch keinen Whisky bekommen. Nur Kaffee bot man mir an. Aber ich kam ins Gespräch mit dem Priester, der sehr heiter gestimmt war. Er fragte mich: 'Wie gefällt Ihnen diese junge Dame?', indem er auf die Barmaid zeigte. Ich erwiderte, daß ich sie sehr nett finde. Darauf sagte er —»

Usi sah ihm erwartungsvoll ins Gesicht.

Der andere schwieg nachdenklich. Darauf erklärte er: «Die Bourgeoisie in England ist unheimlich monoton. Ist das nicht auch Ihre Meinung?»

«Ich habe in England immer im Hotel gelebt, bin manchmal auf einem Gut bei Oxford eingeladen gewesen, doch es war ein bißchen triste. Die Menschen sitzen nach Tisch zusammen auf der Terrasse, und während einer halben Stunde spricht niemand ein Wort.»

«Wir halten das für aristokratisch», warf er ein.

Usi hätte jetzt doch gern wissen wollen, was der Priester über die Barmaid gesagt hatte, aber sie fragte nicht.

«Vor allem fehlt's uns Engländern an Phantasie — und darauf kommt es doch an!» fuhr er fort. «Was sind alle Realitäten gegenüber den tollen Ausschweifungen der Phantasie!» Er sah sie an; zugleich hatten sich seine Hände in die Stuhllehne verkrampt. Sein Mund ging ein paarmal auf und zu, und sein Kopf fiel ruckweise vornüber...

Usi wurde von einem lärmenden, ganz unwiderstehlichen Ekel erfaßt.

V.

Fersen hatte seinen Wagen neben der Brücke angehalten und wartete auf Usi, die um elf Uhr kommen sollte. Er war daran, die Pariser Ausgabe der «Daily Mail» zu lesen, sah zuweilen auf, wenn auf dem Boulevard de Grenelle eine Silhouette herankam, die ihr ähnlich sein konnte.



Das Bundesfeier-Abzeichen  
1933

Plakette, hergestellt nach einem Modell des Bildhauers Rudolf Wening in Zürich. Die Bundesfeierabzeichen dieses Jahres ist für die Bestrebungen des Natur- und Heimatschutzes bestimmt

(Copyright 1932 by August Scherl G. m. b. H.)  
nen zweiundvierzig Jahren selbst einmal die Rolle eines Ehemanns zu übernehmen hätte. Er kannte die Frau zu genau, um nicht zu wissen, daß das Erwachen zur Leidenschaft für die meisten einen Kampf bedeutet, wie wir zu den tiefen Träumen schwerer Narkotika nur durch körperliche Erschütterungen kommen, um ihnen nachher erbarmungslos verfallen zu sein. Dabei fiel dem Mann in der Ehe die undankbarste Mission zu. Von solchen Konstellationen hatte er oft profitiert. Er war sich wohl bewußt, daß er seine schöne Rolle nur einem Mißverständnis der Frau zu verdanken hatte. Manchmal hatte er den Mann bedauert, manchmal als Geliebter der Frau auch nur etwas wie ein Interregnum bedeutet, bis sie das Gefühl für ihren eigenen Mann wiederfand.

Aber Usi blieb jetzt doch lange aus! Er hatte sie seit acht Tagen nicht mehr gesehen. Nach ihrer ersten Begegnung war sie verschollen gewesen. Dann hatte Marsa vermittelt. Oh — Marsa war trotz ihrer achtzehn Jahre viel schlauer! Sie vermeidet es, mit dem Feuer zu spielen, oder sie wartete den großen Moment ab, wo es sich wirklich lohnte. Sie hatte noch nicht den Mann gefunden, um den es sich lohnte...

«Black», hatte Marsa gesagt. Der Name sagte Fersen etwas ganz Bestimmtes, aber er wußte doch nicht, was der Begriff enthielt. Fersen war erst seit drei Monaten aus den Vereinigten Staaten zurückgekommen; er hatte dort besondere Missionen gehabt, außerdem den Sowjets landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren verkauft. Jedenfalls wußte Freddy Stimson, der am Stock-Exchange war, darüber Bescheid. Black hatte irgend etwas mit der Londoner Börse zu tun gehabt.

Es ging jetzt auf halb zwölfe. Usi ließ wirklich auf sich warten. Entweder war sie sehr geschickt und begann nur auf der Klaviatur seiner Nerven zu spielen, oder sie war irgendwie verhindert.

Er versuchte, sich jetzt Rechenschaft zu geben, wieviel ihm überhaupt an ihr lag. Er wußte es eigentlich doch nicht, ehe sie nicht die letzte Prüfung bestanden hatte. Dazu wollte er jedenfalls so rasch wie möglich kommen. Seine Ungeduld war für ihn selbst ein schlechtes Zeichen.

Fersen sah hinunter in den Fluß. Auf der Ile des Cygnes saß neben der Badeanstalt ein Mann und fischte; zwei andere standen daneben und sahen zu. Der Morgen war sehr heiß. Fersen hatte seinen Badeanzug im Wagen. Er wollte Usi vorschlagen, ins Schwimmbad zu fahren. Aber er fragte sich jetzt, ob es klug sei, noch länger zu warten.

Usi hatte Marsa um halb elf abgeholt. Marsa war noch beim Friseur gewesen. Sie wollte Usi zu Pierrette mitnehmen. Pierrette war von einem Londoner Warenhaus finanziert. Sie hatte längst die Erfahrung gemacht, daß die Damen aus Fifth Avenue und Mayfair zumeist die Kleider bestellten, die ihrem eigenen Geschmack am nächsten waren. Es handelte sich also darum, diesem Geschmack entgegenzukommen. Daher kam ihr Erfolg.

Pierrette war eine kleine ältere Dame mit grauen, kurzgeschnittenen Haaren. Als Usi und Marsa ankamen, war sie im großen Salon, wo die Kollektion zwei dicken Damen und einem Herrn vorgeführt wurde. Pierrette schien sich nur mit diesem Herrn zu beschäftigen, und Marsa erklärte, das müßte ein fremder Kommissionär



## BERGHEUET

Mäherinnen aus Grimentz im Val de Moiry im Wallis

sein. Sie hatte sich mit Usi seitlich ans Fenster gesetzt, von wo aus sie nach dem Hotel Carlton hinüberschauten.

Aber es geschah nun, daß der Kommissionär, während vor ihm Abendkleider in zarten grünen und blauen Tönen vorbeischwebten, Vert-opalin und Jaune-opalin, dazwischen auch leuchtende und dunkle Blaus, Bleu pervenche, Madonnenblau, Delfter Blau und Ultramarinblau, — es geschah, daß der Kommissionär zuweilen nach Usi hinaus und dann wegging. Darauf rollten auch die zwei dicken Damen hinaus, und Pierrette kam, um Marsa zu begrüßen. Diese machte sie mit Usi bekannt.

Marsa sprach von einem Abendkleid, einem elfenbeinfarbenen, das ihr mit einem weinroten Jäckchen amüsant erschien. Sie fragte nach dem Preis und nach einer möglichen Reduktion.

Pierrette diskutierte und sah dabei Usi ins Gesicht: «Sie sind Mr. Crane aufgefallen!» lächelte sie darauf. «Es ist schade», sagte er zu mir, «daß Sie Ihre Abendkleider nicht von Damen der Gesellschaft vorführen lassen können; diese Mannequins, so nett sie sind, haben doch wenig Rasse! — Was auch auf unsere heutigen Kundinnen zutrifft», setzte Pierrette hinzu, «aber man möchte wenigstens die Illusion von etwas Eleganz geben. Es ist ein Jammer, daß man heute die Kleider nicht mehr zu tragen weiß. Wenigstens die, welche die Mittel haben, um sie zu kaufen.»

Marsa erklärte: «Ich kann mir nur ein gutes Abendkleid pro Saison kaufen. Dabei darf's nicht teuer sein.»

«Und Sie — brauchen Sie nichts?» Pierrette wandte sich wieder an Usi.

«Ich habe augenblicklich keine Möglichkeit, für Kleider Geld auszugeben.»

«Schade! Aber Sie sind doch sehr gut angezogen!»

«Das stammt von letztem Winter . . . Früher ging ich zu Fleurette, aber jetzt ist meine Lage ganz anders. Das ist übrigens meine geringste Sorge!» lachte sie.

«Schade!» sagte die andere wieder.

Die beiden gingen. «Du hast Chancen bei Pierrette!» erklärte Marsa, als sie die Treppe herunterstiegen. «Du siehst: Auf meine Markterei hat sie nicht eingehen wollen, und dir würde sie sicher jeden Kredit geben . . .» Es

war jetzt halb zwölf geworden. «Nimm ein Taxi!» riet Marsa. «Du bist für Fersen schon zu spät!»

«Ja», sagte Usi. Aber sie ging zu Fuß bis zum Etoile und stieg dort in die Tramway nach dem Trocadéro.

Als sie dort angekommen war, stieg sie durch die Gärten hinunter zum Kai und schickte sich an, den Fluß entlang bis zur Brücke zu gehn, als ein geschlossener, von Nickel blinkender Kraftwagen neben ihr hielt. Fersen saß am Steuer und sagte: «Ich hatte es aufgegeben!» Er lachte aber dazu.

«Entschuldigen Sie!»

«Haben Sie einen Badeanzug?»

«Ja . . .»

«Gehn wir ihn holen!»

Sie setzte sich neben ihn, und sie fuhren über die Brücke zurück. Er erklärte ihr, daß sie vor dem Frühstück zum Baden gehn, dann in der Sonne liegen wollten.

Usi war von der Idee entzückt. Sie fand es komisch, wie sie jetzt für jedes Vergnügen, das ihr etwas Farbe und Lust in ihre monotone Existenz brachte, dankbar war. Zu Hause stürmte sie die vier Treppen hinauf und nadher, ihr grünes Schwimmtrikot und die Kautschuk-schuhe unter dem Arm, wieder hinunter. Darauf schoß der Wagen den Kai entlang, gegen die Porte von Auteuil.

Fersen sah sie einmal von der Seite an. Es war ihr offenbar behaglich, in sehr raschem Tempo zu fahren. «Für ein erstes Rendezvous haben Sie sich sehr geschickt benommen . . .»

«Finden Sie?»

«Ich habe vierzig Minuten gewartet und mich geärgert — das war doch allerhand!»

«Ich habe es doch nicht absichtlich getan!»

«Wenn eine Frau zur Zeit irgendwo sein will, gelingt es ihr immer . . . Oder nicht?»

Sie kamen an. Fersen fuhr quer über den Platz und beinahe in den Autobus BO, der gerade um die Parckecke bog. Es standen schon eine Menge Wagen da.

Schon vom Schalter aus sah Usi das Bassin und die ockerrote Innenfassade mit den zwei Etagen der blauen Kabinentüren. Rings in der Piscine wogte es von braunen Rücken, kreischten Frauenstimmen; dazu dröhnte das

Sprungbrett und klatschte das Wasser unter dem Aufschlagen der Körper.

Usi fand schließlich eine Kabine auf der Seite des Winterbassins, ging unter die Dusche und wartete dann auf Fersen. Als er ankam, fand sie ihn sehr gebräunt; er hatte wohl die Gewohnheit, hierherzukommen. Seine Schultern waren breit, sein Körper gut gebaut, aber etwas weicher in der Linie als Philipp. Sie verglich die beiden unwillkürlich. Philipp war härter in den Muskeln. Das kam wohl aus seiner Engadiner Zeit.

Fersen sprang sehr elastisch ins Wasser; Usi glitt von der Seitentreppen hinein. Sie schwammen nebeneinander ans andere Ende, aber es war bei der Menge nicht leicht, durchzukommen. Rechts und links tauchten prustende Gesichter auf. So ging es ein paarmal hin und her. Dann legten sie sich in die Sonne.

Eine Weile waren sie still und gaben sich nur dem wohlbekannten Gefühl des Lichtes hin auf ihrer nassen Haut. Dann sah Fersen seitlich eine sehr schlankrechte junge Dame, mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Sie hatte ein blaues Armband um den linken Fuß. Er schien sie mit Interesse zu betrachten. Das weckte Usi auf.

Er blinzelte neben ihr und streckte sich. «Wie herrlich!» sagte er. «Und dies alles hätten Sie beinahe verpasst!»

Sie lachte. «Ich hab' doch noch Glück gehabt!»

Er schwieg eine Weile. «Wie geht es Ihnen denn jetzt eigentlich?»

«Nicht gut —», erklärte sie.

«Ah? Was haben Sie für Erfahrungen mit Ihrem alten Herrn?»

«Er quält mich!» sagte sie und schloß in der Sonne die Augen. Sie hatte ein Gefühl, als bebte in ihren Augenlidern hellrosa Blut, und dazwischen blitzten weiße Reflexe.

«Wieso kann er Sie quälen?»

«Er erzählt mir schreckliche Geschichten und weidet sich daran, daß er mich peinigt . . .»

«Ein raffiniertes Biest!» Fersen sann. «Worum handelt es sich denn?»

(Fortsetzung Seite 956)

«Immer um Afrika, wo er eine lange Zeit verbracht hat. Manchmal um Abessinien, um den Sudan, auch um Marokko . . .»

«Ist denn das so schlimm?» fragte er, als wollte er sagen: «Sie sind vielleicht überhaupt wenig an Männer gewöhnt!»

«O doch!» erklärte sie. «Er ist ziemlich gemein!»

Fersen sagte während einer Weile nichts. Darauf: «Sind Sie, seit ich Sie zum letztenmal sah, jeden Tag hingegangen?»

Sie nickte, drehte sich und legte ihr Gesicht auf die Arme, um sich den Rücken von der Sonne beschneien zu lassen.

Er sah ihr auf den Nacken und hätte jetzt eine unendliche Lust gehabt, ihr die Hand ins Genick zu legen, als könnte er sie damit beruhigen. «Wenn Sie demselben Menschen in einer Gesellschaft begegneten, würden Sie ihn vielleicht für einen Gentleman halten . . .»

«Mag sein!» Usi hatte sich aufgerichtet.

«Dann ist eines gewiß: Sie lernen die Menschen erst jetzt kennen. Das ist eine harte Schule. Ich hatte einen Freund, der besaß eine kleine Bank. Es war in einer Zeit, als ich selber noch Illusionen hatte. Er sagte mir einmal und lächelte bitter: „En ce qui concerne l'argent, il n'y a pas de miracles.“ Ich habe noch nie ein so weises Wort gehört. Was müssen wir Menschen doch, um zu leben, für Konzessionen machen! Davon wird man hart.»

«Hören wir damit auf! Seit Tagen ist das der erste Moment, wo ich mich wohlfühle; ich will ihn mir jetzt nicht durch Ihre Theorien verderben.»

Er hatte einen hellen Schimmer in den Augen. «Bravo! Sie reagieren ausgezeichnet!»

«Ich hab' das Gefühl, daß ich mich wie ein Wurm in der Sonne drehe . . . Wie wohl das tut! Als Kind als ich in so warmen Tagen mit Leidenschaft Himbeeren. Sie rochen in der Hitze so wunderbar — und schmeckten so süß . . .»

«Sie sind eine Lebenskünstlerin!»

«Etwas Süßes muß dabei sein — etwas, das wohl tut! Was hätte sonst das Leben für einen Sinn?»

«Glauben Sie mir, daß es Menschen gibt, die davon keine Ahnung haben! Die wie Tiere arbeiten und doch leben müssen . . .»

«Ich will noch einmal ins Wasser!» erklärte sie. «Welche Wollust, die Kühe zu fühlen auf der brennenden Haut!»

Er sah nach ihren schlanken Gliedern, während sie langsam gegen die Treppe ging. Hüften hatte sie kaum und lange, schöne Schenkel. Sie kam ihm vor wie etwas Schlankes und Bechwungenes. Sie war in ihrer Art sehr schön. Es wurde ihm bange bei dem Gedanken, was aus ihr werden könnte; es wußte in ihm, daß dieser alte Sadist seine trübe Lust an der Qual ihres jungen Gesichts befriedigte. Aber das Beste, was er selbst für sie tun konnte, war doch dies, daß er ihr helfen wollte, unabhängig zu werden. Sogar von ihm selbst. War er dessen so gewiß, daß er selbst ihr nicht unendlich wehtun konnte? Begehrte er sie nicht auch?

Sie kam jetzt wieder aus dem Wasser. Ihr ganzes Gesicht strahlte. Wie schön und wie herrlich jung sie doch war!

Sie saßen nachher im Armentonville am Teich und aßen. Es war schon zwei vorbei. Ringsum war es ruhig geworden.

Louis, der alte Maître d'hôtel, stand nebenan unter einem Baum, ließ den Tisch nicht aus den Augen und dirigierte die Kellner, mit einem raschen Blick.

Usi hatte die Empfindung, wie eine Prinzessin behandelt zu werden. Sie hatte jetzt manchmal in einem Bistro des Quartier Grenelle ihre Mahlzeiten eingenommen, mit kleinen Leuten, die unappetitlich aßen, Brot in Rotwein tunkten, die Teller auswischten. Das Mittagessen war ihr eine Tortur. Sie hatte es auch anderswo versucht; doch in den Restaurants, deren Preise für sie möglich waren, traf sie stets dieselbe Art von Publikum.

«Haben Sie keine Nachricht von Ihrem Gemahl?» hörte sie ihn fragen.

Sie sah ihm überrascht ins Gesicht. «Er weiß doch gar nicht, wo ich bin!»

«Aber wenn Sie sich scheiden lassen wollen, muß er doch wissen, wo Sie sind?» fing er wieder an.

«Schön . . . Aber zu allererst muß ich einmal von ihm loskommen!»

Schweigen.

«Haben Sie ihn nie geliebt?»

«Können Sie sich vorstellen, daß man einen Menschen heiratet, für den man nie etwas empfunden hat?» Sie sagte das ruhig, wie wenn sie ihm ganz ernsthaft eine Frage stellte.

«Ja — schon . . . Es gibt Frauen, die darin unerhört praktisch sind.»

«Wie kann man überhaupt gleich wissen, ob man liebt? Gefallen hat er mir sicher — sonst hätte ich auch nie ja gesagt . . . Aber ich hätte mich vielleicht noch besonnen, wenn mir Papa nicht dazu geraten hätte . . .»

«Ah? Er war also auf der Seite Ihres Mannes?»

Usi fuhr auf: «O nein! Das war nur ganz am Anfang!»

«Und Ihr Mann?»

«War eifersüchtig auf Papa . . .»

Fersen gab sich einen Ruck. «Wieso?»

«Weil Papa ein genialer Mensch war — und weil ich ihn liebte. Er war in jeder Hinsicht der vollendete Mann, den ich je gesehen habe!»

Sie sagte das mit einer solchen Ueberzeugung, daß Fersen unwillkürlich darüber lächelte. Er sagte: «Sie sind reizend! Sie kommen mir vor wie ein kleiner Junge, der seine Mutter heiraten will, weil er sie für die schönste aller Frauen hält.»

Sie wurde ernst. «Sie dürfen über alles spotten — nur nicht über mein Gefühl für Papa!»

«Es ist gar nicht so unsinnig, was ich sage; denn im Gefühle des kleinen Jungen ist vielleicht ein Urtrieb der Menschheit verborgen. In der Leidenschaft suchen wir oft nur uns selbst, und selbst die, die gerade das Gegenteil ihrer eigenen Natur zu erstreben glauben, akklimatisieren sich dabei doch nicht. Auch das Bedürfnis des häufigen Wechsels ist nur Nervosität. Auf die Dauer verfallen wir Männer immer nur demselben Typ von Frau.»

«Papa war aber auch geistig so viel größer als er», sagte Usi plötzlich etwas sprunghaft.

Fersen war daran, ziemlich umständlich seine Zigarre anzuzünden. «Können Sie das beurteilen?» fragte er leichthin.

Sie antwortete nicht. Sie starrte seitlich in das blinrende Wasser des Teiches, dessen Grund olivgrün und wieder schwarz aufleuchtete. Ihr Mund bebte, als hätte sie plötzlich alle Herrschaft über ihre Nerven verloren.

«Hab' ich Ihnen weh getan?» fragte er bestürzt. «Reden wir von etwas anderem!» bat sie leise. «Dieses Gespräch kann ich nicht mehr aushalten.»

«Aber gewiß!» Er war ganz erschrocken.

Sie waren beide ratlos. Der Kellner kam und räumte Früchte, die auf dem Tisch standen, ab. Sie sahen ihm zu. Sie waren über dieses Intermezzo froh. Als er gegangen war, fragte Fersen: «Was haben Sie nachher zu tun?»

«Ich soll in der Rue de Varenne vorbeigehen. Dort ist ein Antiquitätenhändler, mit dem ich reden muß.»

«Ich kann Sie hinbringen.» Seine Stimme klang warm, als ob er sie trösten wollte.

Sie fuhren nachher langsam durch das Bois gegen die Porte Dauphine und dann die Avenue hinauf gegen den Etoile. Ihre Augen trugen nun einen Schein von Melancholie, in der zuweilen eine leise Zärtlichkeit aufleuchtete.

«Was wollen Sie mit dem Antiquitätenhändler?»

«Er hat vor kurzer Zeit eine Verkäuferin gesucht. Das würde mir passen. Ich verstehe ein wenig von alten Möbeln; ich liebe die Atmosphäre von gotischen Heiligen und Meßgewändern. Ich hätte so etwas Ruhe, würde mitten in diesem Kram sitzen und zuweilen einem Herrn aus Berlin oder einer jungen Amerikanerin Auskunft geben. Wäre das nicht reizend?»

«Allerdings . . . Wenn Sie gestatten, will ich auf Sie warten. Ich bin gespannt, wie Ihre Unternehmung ausfallen wird.»

Sie lächelte: «Wie Sie wollen . . .»

Er fuhr dann zwischen dem großen und kleinen Palais nach dem Invalidendom. Von dort in die Rue de Varenne.

«Das ist das Quartier, wo ich am liebsten wohnen möchte: Da sind hinter hohen alten Mauern noch weite Gärten!» Sie zog eine Karte aus der Tasche. «So — nun halten Sie, bitte, hier an! Es würde sich gar nicht gut machen, wenn ich bei meinem eventuellen künftigen Brotherrn in Ihrem Wagen vorfuhr.»

«Wie Sie wollen!» Er war plötzlich recht vergnügt.

Usi trat in den Laden ein, in dessen Schaufenster eine große Menge disparate Objekte ausgestellt war. Da waren eine Standuhr mit Empireornamenten, opalinblaue Gläser und Vasen, kleiner Porzellan und, aus Holz geschnitten, ein Stück von einem gotischen Ornament; daneben silberne Löffel und Gabeln, zu Bündeln gebunden.

Im Hintergrund saß ein Mann an einem Schreibtisch und erhob sich: «Womit kann ich Ihnen dienen?»

«Sie haben letzthin eine Verkäuferin gesucht?»

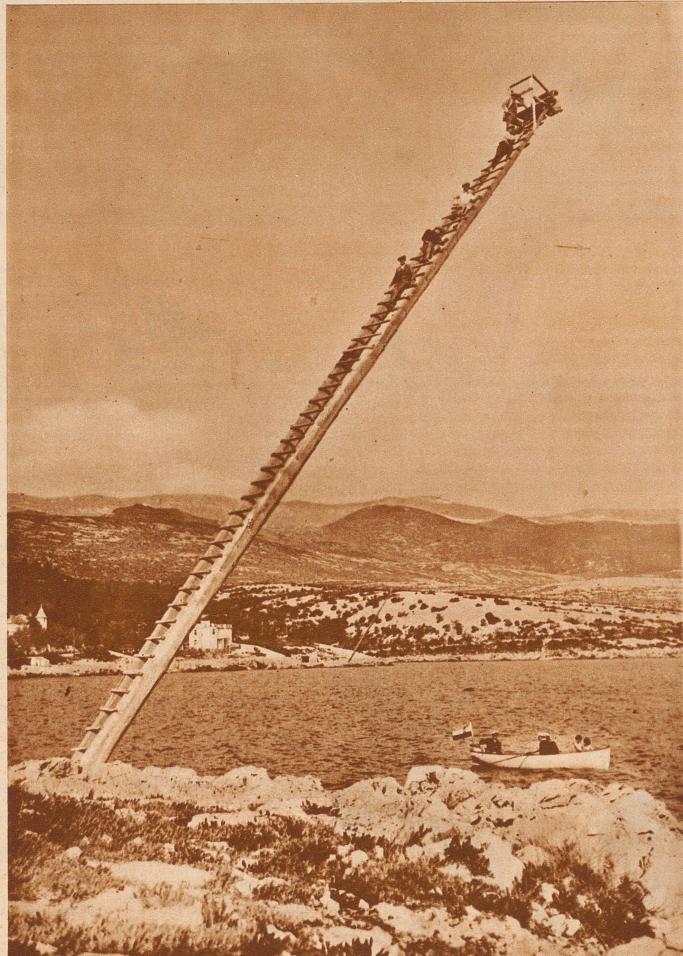
Er neigte sich etwas vor; er war klein und schmächtig, hatte einen grauen runden Bart und wenig Haar mehr auf dem Kopf. «Allerdings . . . Aber jetzt —?» Er machte eine hoffnungslose Geste. «Wissen Sie, wann ich das letzte Objekt in diesem Laden verkauft habe? Vor genau zwei Monaten! Bei dieser Krise findet sich alle paar Wochen ein Kunde ein. Ist das je schon dagewesen?» Er ging unruhig auf und ab, drehte sich dann plötzlich: «Entschuldigen Sie! Wollen Sie sich nicht setzen?» Er schob ihr einen aus Stroh geflochtenen Stuhl hin.

Usi setzte sich, obwohl die Sache aussichtslos war und Fersen auf sie wartete. «Ja — die Zeiten sind schwer», gab sie zu.

«Und Sie hätten mich vertreten wollen?» fragte er mit ernstem Gesicht.

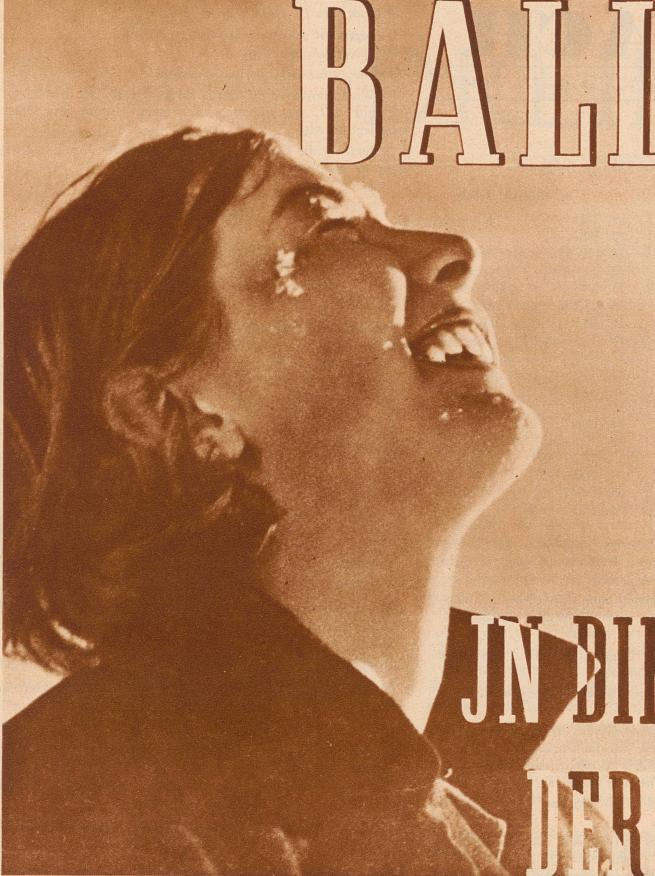
«Ja — ich habe tagsüber ein paar Stunden frei . . .»

(Fortsetzung folgt)



Der Ausguck der Thunfischer

Lisany an der dalmatischen Küste, die Sommerresidenz der Königin von Jugoslawien. Die Bevölkerung des Ortes lebt in der Hauptsache vom Fischfang. Längs der Küste haben die Fischer mehrere 25-30 Meter hohe Leitern errichtet, von wo sie Ausschau halten nach den heranziehenden Fischschwärmen. Nach den Beobachtungen des Wächters werden dann die Netze zweckentsprechend ausgelegt.



# BALLY SOMMER- & SPORTSCHUHE

## JN DIE BERGE --- DER SONNE ENTGEGEN

Der Reiz hängt ab von  
der weichen Haut!



„Es gibt nichts, das zu gut wäre für die Haut eines Filmstars“, erklärt die berühmte **Magda Schneider**. „Ich finde Lux Toilet Soap wunderbar.“

„Ich gebrauche sie immer“, sagt **Marta Eggerth**. „Lux Toilet Soap erhält meine Haut so weich und weiß!“



FOT. HARLIP



Sunlight Produkte  
kaufen, heißt  
Schweizerware  
kaufen.

9 von 10 Filmstars verwenden LUX TOILET SOAP

LTS 76-098 SG

SUNLIGHT A. G. ZÜRICH